

MIGROS

Warum eigentlich nicht? Theoretisch sollte der Einsitz im obersten Entscheidungsgremium des orangenen Riesen doch eine begehrte Sache sein. In der Regel finden die Ausscheidungen vor den Wahlen statt.

Sollte man besser nicht von offenen Wahlen reden?

Richtig. Es kann auch nicht jeder teilnehmen.

Man muss Genossenschafter werden – eine Formalität –, um wählen zu dürfen. Und nach einem Jahr als Genossenschafter ist man wählbar.

Ja. Und dann wird man sie befragen. Weil man das Gefühl haben will, dass sie einen positiven genossenschaftlichen Geist entwickeln können.

Nach einer persönlichen Befragung kommt man per Einheitsliste in ein Kontrollgremium, das sich unseres Wissens noch nie gegen die Verwaltung auflehnte – sind das nicht demokratische Verhältnisse wie in der DDR?

Schon nicht. Aber es wäre auch vermessend, die Migros mit einer direkten Demokratie zu vergleichen. Die Migros ist ein wirtschaftendes Unternehmen, ihre hohe Leistungskultur darf nicht durch irgendwelche Scherze aufs Spiel gesetzt werden.

Klar. Aber was bedeutet Demokratie für Sie oder die Migros im Alltag?

Ist das etwas, womit man sich leider arrangieren muss, weil es da ist?

Ich möchte nicht das Wort Demokratie voranstellen, sondern eher von der genossenschaftlichen Idee sprechen. Der fühlen wir uns verpflichtet, indem wir uns fragen, wofür die Migros da ist: für günstige Produkte, für das kulturelle Leben, für gute Arbeitsbedingungen.

Wir haben den Eindruck, dass die Migros in den letzten Jahren an Visionen verlor. Sie sagen gern, dass eine starke Migros sich an den Realitäten orientieren müsse, am Arbeitsmarkt etc. Gottlieb Duttweiler dachte umgekehrt. Er wollte eine starke Migros, um damit die Realität zu verändern. Sein Motto war «Die Fantasten sind die wahren Realisten». Darum hat er mit dem LdU auch eine politische Partei geschaffen.

Eine eigene Partei zu betreiben oder zu fördern, halten wir für nicht mehr zeitgemäss. Die sozialliberale Haltung der Migros aber blieb, auch in der Unternehmenskultur. Und was erwähnten Sie noch von Duttweiler?

«Die Fantasten sind die wahren Realisten.» Die Idee, mit der Migros die Arbeitswelt zu gestalten.

Das sind Zitate. Und da stecken gefährliche Gedanken drin. Denn niemand

kommt gegen einen Trend auf, kein Staat und keine Migros. Wenn die Frauen keine Kinder mehr wollen, dann wollen sie einfach keine Kinder mehr. Wie wollen Sie das verändern?

Wenn die Migros ein grosses Kinderkrippenprogramm starten würde, wäre das a) für die Migros interessant, vielleicht sogar finanziell, b) wäre es ein Zeichen c) bei der derzeitigen politischen Diskussion eine Frechheit und d) genau das Richtige. Sie könnten sagen «Wir schaffen in der Schweiz so viele Krippenplätze, wie Schweden schon hat», nämlich Plätze für achtzig Prozent der Kleinkinder.

Da wende ich nichts ein. Eine Gesellschaft, die sich nicht mehr reproduziert, muss ein familienfreundlicheres oder frauenkarrierenfreundlicheres Umfeld schaffen.

Wie wärs, wenn Sie im Kader nur noch Teilzeitstellen anbieten würden? Das sind so theoretische Gedanken. Wenn Sie mich fragen, warum die Migros die Arbeitszeiten nicht stärker flexibilisiert, auch die der Kader, dann ist die Frage für mich okay.

Dann ist sie aber auch sehr langweilig und sehr neutral.

Wenn wir brauchbare Programme zur Förderung von Frauenkarrieren entwickeln können, bin ich sofort dabei.

Mit dieser Einsicht tue ich mich nicht schwer.

Führen Sie in der Migros-Spitze interne Debatten über solche Trends? Diskutieren Sie Visionen?

Als Marktführer können wir die neuen Möglichkeiten in einer sich verändernden Gesellschaft untersuchen. So sind wir beispielsweise mit dem Internetportal LeShop eine Partnerschaft eingegangen, um Leute in Zeitnot oder immobile Menschen bedienen zu können. Auch in der ethischen Dimension geschieht sehr viel, zum Beispiel unser Engagement zur ökologischen und sozialen Herstellung von Palmöl, das von der Uno ausgezeichnet wurde.

Sie sind 62 und möchten noch einige Jahre im Amt bleiben. Was wollen Sie noch erreichen? Und welches Projekt macht Ihnen am meisten Spass?

Mir macht die Migros und die Aufgabe als solche Spass. Es gibt eigentlich keine Aufgaben, die ich nicht lieben würde.

Haben Sie nie das Gefühl, es wäre interessant, mit der Migros noch ein, zwei grosse Zeichen zu setzen? Zwei wilde Projekte? Die Krippensache zum Beispiel? Oder eine eigene Krankenkasse?

Was Sie da ansprechen, ist mir ein Anliegen. Es gärt. Ich kann Ihnen nur noch nichts Fertiges präsentieren.

DER MIGROS-CHEF



Anton Scherrer, 61, wuchs auf einem Bauernhof auf, studierte Ingenieur-Agronomie, dissertierte über die «Bakteriellen Ursachen schlechter Biergeschmäcker und leitete von 1984 an die Brauerei Hürlimann.

→ 1991 wechselte er als Chef der

konzerneigenen Industriebetriebe zur Migros. Es folgten zehn Jahre in einem Dschungel unzähliger Migros-Gremien. (Zehn Genossenschaften werden von einem mit ihren Chefs bestückten Gremium kontrolliert, das wiederum eine Art Bundesrat delegiert, der von weiteren spezialisierten Ausschüssen beraten wird – ganz zu schweigen von zehn regionalen Parlamenten und einem aus diesen delegierten Parlament.)

→ 2001 wurde Scherrer eher überraschend nach heftigen Machtkämpfen an die Spitze der Migros gewählt. Gegen Widerstand der konzerneigenen Stiftung führte er eine Verwaltungsreform durch. Ihre wichtigsten Punkte: Scherrer selbst als erster CEO der Migros, die Abschaffung des Initiativrechts sowie höhere Kaderlöhne.

→ Scherrers Hobbys sind klassische Musik und die Jagd: Rehe, Wildschweine, Füchse.

«Eigentlich sucht die Migros immer das Gespräch mit den Gewerkschaften»

Warum hat die Migros dauernd Krach mit den Gewerkschaften? Und warum kündigt sie als einziger Patron vorsorglich den Vertrag mit der zukünftigen unia?

WOZ: Glauben Sie wie Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler, dass die Migros ein vorbildlicher Arbeitgeber sein muss?

Anton Scherrer: Sicher. Und wenn wir in letzter Zeit manchmal kritisiert wurden, dann nur, weil der Angriff auf einen grossen Arbeitgeber sich lohnt. Das gibt Schlagzeilen.

Wir finden die Häufung in den letzten Jahren auffällig. Die Migros geriet mehrmals mit dem Arbeitsgesetz in Konflikt, etwa wegen Nachtarbeit und wegen 70-Stunden-Wochen im Verteilzentrum Suhr.

Was Sie da antönen, sind zu bearbeitende Einzelvorkommnisse. Mit den grossen Leitlinien unserer Personalpolitik hat das nichts zu tun. Die Migros hat das Pensionsalter 62 freiwillig eingeführt. Wir haben den 16-wöchigen Mutterschaftsurlaub, gute Sozialleistungen, eine fortschrittliche Ferienregelung etc., etc.

Und warum läuft es bei den Löhnen so zäh? Für den Mindestlohn von 3000 Franken netto brauchte es jahrelange öffentlichen Druck. Bei der nun fälligen Lohnaufbesserung für Gelernete und Erfahrene harzt es wieder.

Wir sind mit 3500 Franken Mindestlohn in Zürich und 3300 Franken in den anderen Genossenschaften in der Branche an der Spitze. Jetzt müssen Sie einmal aufhören zu sagen, dass das nichts sei! Wir reden da von ungelerten, zwanzigjährigen Mitarbeitern. Fragen Sie einmal bei den Arztgehilfinnen, was die verdienen! Oder gehen Sie zu den kleineren und mittleren Unternehmen! Wir haben ein paar aufgekauft, und jedes Mal sah ich, dass die zehn bis zwanzig Prozent weniger bezahlten als wir.

Die Migros sollte sich nicht nach unten vergleichen, sondern nach oben. Ich wollte nur einmal die Situation darstellen. Wir haben in den letzten Jahren die Lohnsumme um zehn Prozent erhöht. Das macht 500 Millionen Franken! Und es tut mir Leid: Das geht nur, wenn auch die Produktivität steigt, denn der liberalisierte Markt erzeugt Druck. Wenn ich eines Tages plötzlich 10 000 Leute entlassen müsste, würde mir das nicht verziehen. Ich suche den Weg zwischen den notwendigen Veränderungen und einer vernünftigen Lohnpolitik.

Man hat das Gefühl, Sie wollen ihn allein finden. In der Schweiz wird dieser Weg eigentlich zwischen den Sozialpartnern verhandelt, doch die Migros tut sich da schwer.

Ich hatte nie Schwierigkeiten mit Verhandlungen.

Sie verwickeln die Gewerkschaften dauernd in juristische Scharmützel. Ich persönlich in keinem Fall.

Ich weiss nicht, wer bei Ihnen zum Beispiel für die Klage gegen Gewerkschafter verantwortlich ist, die vor dem Verteilzentrum in Münchenstein Flugblätter verteilten. Im Tessin kam es zu einer ähnlichen Klage. Als die Sache mit den «ewigen Temporären» in Suhr aufzog, argumentierte die Migros juristisch und schob die Probleme auf die Adecco ab, bevor sie dem öffentlichen Druck nachgab.

Sie erwähnen Einzelfälle, wie es sie bei einem Unternehmen mit 80 000 Mitarbeitern leider geben kann. Eigentlich sucht die Migros immer das Gespräch.

Kürzlich haben Sie mit einem juristischen Winkelzug sogar den Gesamtarbeitsvertrag (GAV) mit den Gewerkschaften gekündigt, die zur unia fusionieren.

Wir haben das gemacht, weil wir sehen wollen, ob dieses neue Gebilde, eine interprofessionelle Grossgewerkschaft, die alten vertraglichen Vereinbarungen überhaupt noch erfüllen kann.

Der Partner organisiert sich neu, klar. Aber der Vertrag mit ihm bleibt derselbe.

Es entsteht ein neuer Vertragspartner, der sich ein neues Programm gibt. Wenn er das einmal hat, muss er sagen, ob für ihn unser Vertrag noch geht.

Sie kündigen präventiv, damit die andere Seite allenfalls sagen kann, dass ihr der Vertrag nicht mehr passt? Das scheint uns konsequent.

Was befürchten Sie? Was könnte im Programm stehen, das Ihnen nicht passt?

Ich befürchte nichts. Ich will nur die neue Situation besprechen.

Sie haben einmal gesagt, der Arbeitsfriede gehe Ihnen über alles. Das ist richtig.

Nun gefährden Sie ihn, denn im GAV haben sich die Gewerkschaften zum Arbeitsfrieden verpflichtet. Wir haben mehrere Gewerkschaften als Vertragspartner. Der Kaufmännische Verband ist immer noch drin, die Metzger sind drin, die syna ist neu drin. Diese Sache ist wirklich nicht so heiss.

Immerhin ist die Migros der einzige Patron, der den GAV mit der zukünftigen unia vorsorglich gekündigt hat.

Was die ändern machen, geht uns nichts an. Ich mache, was ich für richtig halte.

Und wie geht es nun weiter mit dem GAV? Er läuft bis 2006. Wenn die neuen Gewerkschaften die Inhalte teilen können, sehe ich keine Probleme.

Interview: Urs Bruderer und Constantin Seibt

HAUSMITTEILUNG

Biografien

«Zwischen Aufbruch und Resignation – Biografien in Krisengebieten», diesem Thema ist ein Abend in der Reihe «Leben erzählen» gewidmet, an dem die WOZ-Redaktorin Judith Huber und die Publizistin Irena Brezna gemeinsam auftreten. Es geht dabei um die Schwierigkeiten, mit denen Autorinnen von Porträts, Biografien und Reportagen in ehemaligen Krisen- und Kriegsgebieten konfrontiert sind. Judith Huber liest aus ihrem Afghanistan-Buch «Risse im Patriarchat», Irena Brezna aus ihrem neuesten Buch «Die Sammlerin der Seelen».

Mittwoch, 17. März, 19.30 Uhr. Zentrum Kaell der Grosse, Kirchgasse 14, Zürich.

M-DEMOKRATIE Auch der Präsident des Migros-Demokratieforums sprach mit Anton Scherrer. Und mit der WOZ. INTERVIEW: CONSTANTIN SEIBT

Diktatoren? Mitbesitzerinnen!

Vorletzten Mittwoch gab es einen langen Nachmittag für den Migros-CEO Anton Scherrer: Erst die zwei Stunden mit der WOZ und unmittelbar darauf drei Stunden mit Pierre Rappazzo, dem Präsidenten von Sorgim, dem Forum für eine demokratischere Migros.

WOZ: Und wie war Ihr Nachmittag?

Pierre Rappazzo: Unser Gespräch war durchaus konstruktiv – Herr Scherrer ist ein höflicher Mensch und liebt lange, erschöpfende Antworten. Wo wir uns einig waren, war der betriebswirtschaftliche Bereich – Sorgim hat nichts gegen effizient geführte Unternehmen. Wo wir uns weniger einig waren: der Bereich Demokratie. Das Ziel von Sorgim ist ja die Demokratisierung von Migros.

Warum dient gerade die Migros als Testunternehmen?

Wegen ihrer Geschichte als ideenreiche Firma und weil die Migros formell schon ihren Eigentümern, zwei Millionen Genossenschaftern, gehört. Und weil sie wegen ihrer Grösse als Pilotprojekt für andere Grossunternehmen dienen kann:

DER SORGIM-CHEF



Pierre Rappazzo, 38, ist Informatiker und Präsident von www.sorgim.ch. Sorgim (Migros rückwärts gelesen) ist ein Verein, der sich für das Gedankengut Gottlieb Duttweilers und die Demokratisierung der Migros sowie von Grosskonzernen einsetzt. Dringender Punkt ist das Sammeln von Kandidaten und vor allem von Kandidatinnen bis 28. März für eine echte Auswahl an den sonst DDR-mässigen Migros-Wahlen im Juni.

Migros ist mit zwanzig Milliarden Franken Budget doppelt so gross wie der Kanton Zürich und halb so gross wie die Schweiz – die wiederum nur halb so gross wie Nestlé ist. Es ist nicht einzu- sehen, warum als Konzern auftretende Kolosse durch Funktionäre oder Diktatoren geführt werden sollen, wenn vergleichsweise unbedeutende Einheiten wie etwa der Kanton Glarus demokratisch kontrolliert werden.

Was wäre anders in einer demokratisierten Migros?

Demokratie bedeutet nicht nur Abstimmungen, sondern auch Transparenz: etwa Transparenz der Löhne, Transparenz der Unternehmensstrategie. Und dito Konkurrenz: der Vorschläge und der Personen. Man könnte über Dinge abstimmen wie: ob die 200 Millionen, die in die Werbung fliessen, nicht besser in die Löhne der MitarbeiterInnen investiert wären.

In einer eben aufs Internet gestellten Initiative fordert Sorgim 4000 Franken Mindestlohn...

Falsch. Sorgim fordert, dass darüber diskutiert und abgestimmt wird. Punkte Löhne, vor allem bei den Managementlöhnen, hatten wir übrigens die interessanteste Differenz mit Herrn Scherrer. Mich regt es auf, wenn etwa ein Herr Vassella – der am Anfang seiner Karriere schlicht die richtige Frau geheiratet hat – im «Magazin» deklariert, «nur fünf Leute in diesem Land» könnten einen Konzern wie Novartis leiten. Das Problem ist doch, herauszufinden, wer für Verantwortung geeignet ist – und dafür findet man sicher mehr Leute. An Regierungsräten und BundesratskandidatInnen herrscht ja jeweils auch kein Mangel.

Scherrer sagt, der Markt diktiert auch der Migros höhere Toplöhne.

Das ist Unfug, schon allein, weil die Behauptung, die Führungskräfte stellten einen offenen Arbeitsmarkt dar, Nonsense ist: Es ist ein monopolistischer Zirkel – ein Kartell sich selbst protegierender Seilschaften. Nur ein demokratisches Unternehmen, in dem nicht

Funktionäre, sondern Besitzerinnen entscheiden, kann diese Mechanismen brechen.

Sorgim hat das ehrgeizige Ziel, bis zum 28. März für die Wahl in die Migros-Parlamente Konkurrenz Kandidaturen zu den konzerneigenen Einheitslisten aufzustellen. Wie steht es damit?

Wen wir weitgehend haben, sind die männlichen Kandidaten. Unser Problem ist, dass sich kaum Frauen melden. Wenn wir nicht 50:50-Listen bekommen, treten wir nicht an.

Warum kandidieren Frauen nicht? Schwer zu sagen. Vielleicht, weil Frauen sich nicht so schnell Kompetenzen zutrauen wie Männer. Dabei ist es sehr einfach: Wer an der Demokratisierung grosser Unternehmen interessiert ist, seit einem Jahr Migros-Genossenschafterin ist und glaubt, dass die Migros der Allgemeinheit dienen soll, kann für Sorgim kandidieren. Wer dagegen denkt, dass Unternehmen wie die Migros nach rein betriebswirtschaftlichen Kriterien gemanagt werden soll, nicht.

Und was, wenn die Listen diesen Monat nicht zustande kommen?

Dann treten wir erst in vier Jahren zu den Wahlen an. Gestärkt – und in der Hoffnung, dass die Migros erkennt, was für eine konkurrenzlose und sogar weltweite Ausstrahlung sie als erstes demokratisiertes Grossunternehmen haben könnte.

Kandidieren auf: www.sorgim.ch